

13. Februar: Ein freier Werktag für mich und somit ein besonderes Gefühl. Und ein besonderer Tag an sich, denn es war Fasching. Die Narren hatten einen Traumtag erwischt. Und ich war hin und her gerissen, zu einem Umzug zu gehen oder irgendwo die Stadt zu genießen. Ich war noch nie beim Hofener Umzug, der längst größer ist, als jener in der Innenstadt. 80 Gruppen gegenüber 50. Die Menschenmenge tendiert jedoch zur Innenstadt. 140.000 gegenüber 10.000 in Hofen. Nun, beim Fasching kommt es nicht auf Größen und Mengen an. Bedenkt man aber, dass früher bis zu einer Viertelmillion Besucher zum großen Stuttgart Umzug kam, kann man schon den Substanzverlust ablesen. Einst waren im Zentrum rund 80 Gruppen unterwegs. Zudem fuhr früher noch der OB auf einem der Wägen mit. Fritz Kuhn, die Ausgeburt der Humorlosigkeit, würde soviel Freude und Menschenmenge psychisch wohl nicht verkraften. Ganz nebenbei fuhr früher mitunter auch der Landesvater im gleichen Fahrzeug mit. Lange ist's her. In den letzten Jahren haben sich wummern-de Discowägen im Zug ausgebreitet, die Werbung für Stuttgarter Tanzbuden machen. Tja, nicht sehr faschingsmäßig. Ich entschied mich gegen Umzug, obwohl ich es noch nie so nah nach Hofen hatte. Ich wollte die Sonne genießen und nach den letzten verplanten Wochenenden auch ein wenig die ruhigen Seiten der Stadt. Mein erster Gang führte mich zum Bäcker, die schwäbische Laugenbrezeln als Spätstück anvisierend. Als ich die Bäckerei wieder verlassen wollte, stand ein kleines Kind vor der Glastür, das altersgemäß noch unsicheren Ganges war. Aber es hatte schon soviel begriffen, dass es in dem Geschäft leckere Dinge gab. Hätte es die vielen bunten Berliner zu Gesicht bekommen, wäre es wohl nicht mehr zu halten gewesen. Die Mutter hatte aber keinen Bäckereibesuch vorgesehen und dem Kleinen blieb nur ein kurzer Blick ins Innere.

Noch ein Kind vor einer Glastür erfreute mich. Nämlich vor jener in der U6, mit der ich nach Möhringen fuhr. Der kleine wackelige Zwuckel war gerade an der Weinsteige nebst Mutter ausgestiegen und drehte sich schwerfällig um, um den Fahrgästen nochmal zu winken. Winken wie es Kleinkinder machen: Finger auf- und zuklappen.

In Möhringen erwischte ich gerade noch den Dreier und ließ mich durch den Bezirk transportieren. Vorbei ging es an den Wohnblöcken beim Bahnhof, bevor man dann eine Weile zwei- bis dreigeschossige Mittelstandshäuser streift. Dann wächst links das Unterhaltungsgebirge SI an und rechts die Wohnblöcke des Salzäckerviertels. Davor breiten sich Flachdachhäuschen aus, die sich vor dieser Kulisse wie lachhafte, kleinkalibrige Eigentumsversuche ausnehmen. Diese Kleinstsiedlungen findet man auch in vielen kleinen Heckengäu-Orten oder beispielsweise am Rande des Weilimdorfer Lindenbachtals. Sie sind oft in den 70ern entstanden. Von meinen Landkontakten weiß ich, dass fast jeder Eigentümer eines solchen Flachdachbaus schon mal Probleme mit dem Wasser von oben hatte. Das Flachdach bleibt einfach eine „unnatürliche“ Bauform und jedes Material ermüdet einmal. Nicht umsonst haben schon Urkulturen mit Schrägen gebaut, vom Tipi bis zum Pfahlbau.

An der Haltestelle Landhaus stieg ich aus. Ich war hier um ein paar weiße Flecken auf meiner Stuttgart-Landkarte zu tilgen. Dazu gehört auch die kleine Siedlung zwischen Druckzentrum und Körsch, die man immer sieht, wenn man sich vom Echterdinger Ei her in Richtung Degerloch bewegt. Empfangen wurde ich durch die beiden Wohnblöcke links und rechts des Fritz-Ulrich-Wegs. Ich mag keine Blöcke, sie bremsen Luftströmungen und Sonnenlicht aus. Lieber ein paar Türme wie im Dannecker-Viertel oder auf dem ehemaligen Galgenberg. Dies wirkt weniger plump und ist besser für die Umgebung. Ein völlig anderes Bild tut sich dann in den Sträßchen unterhalb auf. Keine hundert Häuschen liegen hier am Hang, mit einem leicht getrübbten Landschaftsblick. Seit einigen Jahren erhebt sich gegenüber oberhalb des Waldhügels der hässliche EnBW-Verwaltungsklotz, schmucklos, glatt und abwaschbar. Gegenüber dem Essener Glitzerturm von RWE stinkt dieser Bau in Plumpheit ab. Ergänzt wird der Ausblick noch durch die weiter rechts im Fasanenhof aufragenden grauen Blöcke. Dafür bleibt den Leuten der Blick in den eigenen Garten. Es ist eine stille und

gepflegte Stadtrandsiedlung, genau richtig für Menschen, die die Woche über unter beruflichem Stress stehen. Mir fielen in einem Vorgarten fette, silbrige Weidekätzchen auf. Auch hier oben auf den Fildern treiben es die Pflanzen jetzt schon bunt. Dürfte ich mir eines der Häuser aussuchen, ich würde jenes am Machtolfweg 45 wählen. Toller Vorgarten, der von Freude an Farbe und Form zeugt, und ein kleiner hölzerner Werkstattschuppen ergänzen das Haus. Hier könnte ich mir einiges an persönlicher Verwirklichung, zum Beispiel ein Atelier, vorstellen. Alles freilich Theorie. A: Nicht leistbar, B: zu ablegen. Das Anwesen wirkt aber malerisch und ein Schuppen ist in dieser aufgeräumten Siedlung sehr ungewöhnlich. An die südlichen Häuser dieses Wegs schließen sich lange Gärten an, die sich zur Körsch hangabwärts ziehen. Es dürfte eine Art historischer Puffer sein, denn direkt unterhalb tut sich die Silhouette des Klärwerks Möhringen auf. Die ist – kein „Scheiß“! – schöner als jene des beschriebenen Büroblocks. Eine Anlage mit Türmchen, Kegeln und Zylindern, teils von begrünten Dächern verziert. Früher dürfte der Wohnwert der Hangvillen geringer gewesen sein, wenn der Wind ein Gschmägle verbreitet hat. Heute ist die Anlage meist geruchsneutral. Alle Gärprozesse finden heute eingehaust statt. Die Abluft wird behandelt, wie es lapidar vom Betreiber SES heißt. Ganz nebenbei wird mit dem Faulgas heute Strom erzeugt, der für den Eigenbetrieb verwendet wird. Es ist übrigens das einzige im Stuttgarter Klärwerkverbund, das komplett auf Stuttgarter Markung liegt. Zwei liegen knapp hinter der Stadtgrenze in Ostfildern und in Ditzingen, eines überwiegend in Remseck. Und keines der vier Einheiten klärt Abwasser nur einer Gemeinde. In Möhringen werden auch Abwässer von Leinfelden-Echterdingen gereinigt. Wie „harmlos“ die Anlage ist, zeigt sich in der unteren der vier parallel verlaufenden Wohnsträßchen. Die Wohnadressen Körschiesen 34A, 34B und 36 sind bis an die Kläranlage hingebaut. Wie es zu diesen exotischen Hausnummern kommt, ist fraglich, denn es sind die einzigen Häuser, abgesehen von der Anlage, in dieser Straße.

Ich wechselte auf die andere Seite der B27 um mir das Wohngebiet Salzäcker anzuschauen, das ich bisher immer nur gestreift habe. Ich war überrascht, wie viel Tiefe es hat, zwischen Stadtbahn und Körschhang. Vergleichsweise hübsch ist das Kirchlein, im Vergleich mit anderen Religionsanstalten, die nach dem Krieg entstanden sind. Deutlich prägnanter ist jedoch das AWO-Seniorenzentrum, eine stattliche Anlage. Das Gebiet wird von langweiligen Plattenbauten und zwei Turmhochhäusern geprägt. Trotz der meist konturenarmen Wohnquader wirkt das Viertel freundlich mit viel Grün und vor allem vielen Ocker- und Gelbtönen. Hier zeigt sich, wie viel die richtige Farbwahl ausmacht. Es ist deutlich bunter als der gegenüber liegende Fasanenhof, wo man es schon mehrfach verpasst hat, eine wärmere Atmosphäre zu schaffen.

Am Ende des Wohnblockgebiets befindet sich ein kleines Ladenzentrum, das typisch für solche Siedlungen ist. Rund um eine kleine Passage gibt es eine Schneiderei, Post und Schreibwaren, Blumen, Versicherung, Massagesalon, ein Bioladen und ein Biolandbäcker. Bei dem holte ich mir ein Erfrischungsgetränk aus dem gläsernen Kühltisch und stellte es auf die Theke, um es zu bezahlen. Allerdings befand sich die Fachverkäuferin noch in einem Dialog mit zwei Seniorinnen. Sie sah sich keinem Sörwizwang unterworfen. Als das Gespräch ein vorüber gehendes Ende erfuhr, sah ich meine Zeit gekommen. Allerdings hatte ich nicht damit gerechnet, dass das Gespräch Teil des Verkaufsvorgangs war, denn nun begann die Brötchenauswahl einer der Damen und ich musste mich weiter gedulden. Dies ist immer eine gute Gelegenheit zu beobachten und zu horchen. Es war sicher nicht böse gemeint, sondern einfach ein Stück alte Dorfkultur. Verkauf und Austausch von Neuigkeiten gingen früher noch einher, was heute allerdings selten geworden ist. Nun, ich bekam mein Getränk noch, allerdings mit deutlich weniger Enthusiasmus, als die Dame zuvor die Brötchen. Ich war halt ein Fremder. Für die Gastronomie im Ladenzentrum sorgt übrigens das überdekorierte Restaurant China-Palast. Außerdem gibt es keinen einzigen Imbiss, was heutzutage schon sehr auffällt.

Ecke Widmaier-/Plieninger Straße zeigt sich ein um sich greifendes Stuttgarter Elend. Es handelt sich um provisorische Straßenverengungen, mit im Asphalt verschraubten gelben Kunststoffelementen, auf die kleine Warnbaken aufgesetzt werden. In der Geißeichstraße fing es einst an, im Planetentunnel ist sie schon lange Realität und auch an etlichen anderen Stuttgarter Orten. Wenn man Spuren schon dauerhaft verengt oder sperrt, dann nehme man doch bitte Blumenkübel oder andere schönere Gestaltungselemente. Ganz einfach wären entsprechende Fahrbahnmarkierungen.

14. Februar: Auf dem Feierabendheimweg spazierte ich am Fuß des Wolfersbergs die Krailenshaldenstraße entlang. Zuerst amüsierte mich ein Bretterverhau, der sich vollmundig Speiseglück nennt, aber recht verschlossen wirkte. Gleiches galt ein paar Meter weiter für den Schnauferl-Grill. Beide leben wohl tagsüber von den Wartezeiten der TÜV-Kunden. Danach haben sie anscheinend ihr Tagwerk vollbracht. Immer wieder bewundernswert ist die Villa mit der Hausnummer 29. Ein schmuckes Haus mit hübschem Rundflügel. Die Stadtvilla wurde 1905 erbaut mit Heimatstil- und Jugendstilelementen. Der neoklassizistische Wintergarten gibt dem Haus seine mondäne Note. Die Ausblicke aufs Gewerbe sind hier zwar nicht so toll, aber man liegt schön am Weinberg und hat es abends, sowie am Wochenende sehr ruhig. An diesem Rebenhang hat es auch noch ein paar andere schöne vereinzelt stehende Wohnhäuser. Die Fortsetzung als Fußweg führt an einer Menge Wildwuchs vorbei. Rund um Pfeiler der riesigen B10-Rampe finden sich seltsame Betonelemente, die im Krieg vielleicht mal Teil einer Befestigungsanlage waren. In einigen Jahren soll auch die Rampe Geschichte sein. Dies bringt den benachbarten Häusern endlich mehr Licht. Außerdem täten sich hier vielleicht noch Neubauf Flächen auf, wo sich gerade ein großes Durcheinander präsentiert.

Der zukünftige Bahnhofsdeckel sollte ursprünglich der Straßburger Platz werden. Nun wird daraus ein Manfred-Rommel-Deckel. Das Ärportle hat zur Verewigung wohl nicht gereicht.

In den Nachrichten war die Rede davon, dass man für den Wiederaufbau des Iraks 88 Milliarden Euro bräuchte. Das sind gerade mal 10 Tiefbahnhöfe à la Stuttgart. Entweder kommt mir das so wenig vor oder S21 ist so überdimensioniert teuer. Andererseits, wenn man sieht, mit was für Beträgen als gewünschte Wirtschaftsförderung ein gewisser Donald T. um sich schmeißt, damit könnte man aus der irakischen Wüste einen Urwald machen. Und man könnte vermutlich sämtliche Bahnhöfe im Ländle unter die Erde bringen. Emmendingen 21 oder Möckmühl 21, Mann, das wären Errungenschaften.

Schön, dass die Stuttgarter Synagoge einen hübschen Vorplatz bekommen soll. Sie fristete bisher schon ein arges Schattendasein.

Interessant ist der eventuelle Versuch kostenloser öffentlicher Verkehrsmittel in Mannheim, Herrenberg und Reutlingen. Die Herrenberger waren überrascht, dass Ihre Stadt ein Problemfall sei. Nun, da noch gar nicht ausgemacht ist, wer das bezahlt, bleibt es aber erstmal eine müde Berliner Ankündigung. Sollte dies aber doch kommen und Erfolg haben, geriete damit die Stuttgarter Kommunalpolitik heftig unter Druck. Zumindest müsste man dann die Fahrpreise deutlich senken. Was für die meisten Menschen als eher gute Idee erscheint, wird schon wieder von den Totargumentierern zerredet. Man braucht Mut um neu zu denken. Ich bin mir nicht sicher, ob nicht hinter vielen Bedenkenträgern die Autolobby steht. Wenn man auf die Geschichte der belgischen Stadt Hasselt schaut, war die dortige Einführung des kostenlosen Nahverkehrs ab 1997(!) ein voller Erfolg. Aus vier- wurden zweispurige begrünte Straßen und das Parken wurde deutlich verteuert. In rund 15 Jahren verdreifachten sich der Umsatz und die Arbeitsplätze in der Innenstadt. Seit weni-

gen Jahren muss man wieder bezahlen, was allerdings, je nach Lesart, mehr als Retourkutsche des gegenläufigen Politlagers angesehen wird. Da sich die Öffi-Nutzung um ein Vielfaches erhöht hat, so die andere Presse, seien auch die Kosten für den ÖPNV gestiegen. Der Fahrpreis liegt nun aber bei humanen 60 Cents. Unter 20 Jahren ist die Nutzung immer noch frei. Es gibt weitere, meist klei-nerere Städte mit kostenlosem ÖPNV, aber mit Tallinn auch eine stattliche Großstadt mit größerem Einzugsgebiet. Letztendlich ist die Frage, wie viel man in die Öffentlichen Verkehrsmittel investie-ren möchte. Entgegengesetzt braucht man keine Kontrolleure mehr, muss keine Fahrscheinauto-maten mehr warten und leeren, hat weniger Umweltprobleme und mehr Freiraum für die Bürger. Eines kann man aus allen Modellen ableiten: Die Situationen der Innenstädte haben sich nicht ver-schlechtert, sondern verbessert, auch für den Einzelhandel. Jener in der Stuttgarter Innenstadt ist mal wieder nahe am Herzinfarkt ist, weil ein paar Parkplätze in der Innenstadt wegfallen sollen. Das Urargument, dass man auch in Feuerbach, in Zuffenhausen und anderswo immer wieder hört, wo reaktionäre Kräfte es wagten, laut über eine Fußgängerzone nachzudenken, ist die Gefahr für den Einzelhandel durch wegfallende Parkplätze. Dafür gibt es aber keinerlei Belege. Man kann dies in Eppingen genauso nachverfolgen, wie in Hechingen oder vielen anderen Orten, wo einst der Ver-kehr durchbrauste. Sie haben allesamt gewonnen und mit mehr Aufenthaltsqualität kamen auch die Flaneure in die Straßen zurück. Mit was sonst will man denn gegen die großen Zentren auf der grünen Wiese ankämpfen? Fast alle Stuttgarter Ortszentren haben in den letzten Jahren qualitativ stark verloren, vor allem in den Außenbezirken, aber auch in Gablenberg, im Nordbahnhofviertel oder in Heschl. Dennoch hält man krampfhaft an den alten Konzepten fest, die sich als nicht standhaft erwiesen haben.